Tageszeitung
für den Kreis Lübbecke
(Amtlicher Anzeiger)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Preis ¼jährlich 2,00 M, ½jährlich frei ins Haus bei Vorauszahlung 7 ½, nachher 7,50 M, durch die Post ¼jährlich 1,58 M, mit Bestellgeld 2,00 M.

Druck, Verlag und verantwortlicher Schriftleiter: Franz Schlüter, Bad Oeynhausen

Anzeigen kosten für 45 mm Breite (1spaltig) 1 mm Höhe 3 Pf. Reklamen für 90 mm Breite (2spaltig) 1 mm Höhe 10 Pf. Schluß der Anzeigen-Annahme: Mittags des vorhergehenden Tages, größere Anzeigen früher.

Telegramme: „Tageszeitung, Bad Oeynhausen" Fernruf: Nr. 7

Nr. 275 — **Preuß. Oldendorf, Mittwoch 22. November 1916,** — **10. Jahrgang**

Sorget für die Volksernährung!

(Zwei Aufrufe.)

I. Hindenburg an den Reichskanzler.

An den Herrn Reichskanzler! Eure Exzellenz haben mein Schreiben vom 27. September dieses Jahres, in dem ich die schwere und dankenswerte Arbeit des Kriegsernährungsamtes zu unterstützen beabsichtigte, den deutschen Bundesregierungen mitgeteilt und dabei die mir geäußerten Wünsche unterstützt. In meinem Erstaunen sehe ich jetzt, nachdem das Schreiben in die Presse gelangt ist, daß es in Zeitungserörterungen so ausgelegt wird, als ob ich die Verordnungen auf dem Gebiet der Volksernährung als überflüssig und schädlich schlechthin verurteilte. Das entspricht nicht meiner Anschauung. Ohne einen Zwang geht es nicht ab. Das gilt wie für die Lösung der Ernährungsfrage, so auch für die Beschaffung von Kriegsgerät und die Ausnutzung unserer Arbeitskräfte.

Für den Erfolg auf all diesen Gebieten ist aber entscheidend, daß zu dem Zwang die tatkräftige, nur vom vaterländischen Pflichtgefühl geleitete Mitarbeit jedes einzelnen tritt. Im besonderen kann auf dem Gebiet der Volksernährung erst eine selbstlose Pflichterfüllung der gesamten Landbevölkerung den staatlichen Anordnungen eine lebendige Wirkung verleihen; jeder an seiner Stelle muß über die gesetzlichen Vorschriften hinaus zur Ernährung der Truppen und Kriegsarbeiter hergeben, was irgend entbehrt werden kann. Das hatte ich bei meiner Bemerkung über die großzügig zu organisierende Verbearbeit durch die Führer der Landwirtschaft im Auge. Ich vertraue zu fest auf den bewährten patriotischen Sinn der deutschen Landwirte, als daß ich an den Erfolg ihrer Aufklärungsarbeit zweifeln könnte.

Eure Exzellenz würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie meine Ansicht der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen würden.

Großes Hauptquartier, den 19. November 1916.
v. Hindenburg.

II. An die Landwirte und Landwirtsfrauen.

Deutsche Landwirte! Hindenburg ruft! — ruft uns und mit uns alle Stände unseres Volkes auf zur äußersten Hingabe und Kraftentfaltung im Dienste des Vaterlandes. — **Mit tiefem Verständnis für die schweren Aufgaben unserer Landwirtschaft erhofft er von der hohen vaterländischen Gesinnung der deutschen Landwirte, daß sie ihm helfen werden bei der siegreichen Überwindung der in immer größerem Umfange von der ganzen Welt gegen uns aufgebotenen Kriegsmittel. Ungeheures haben unsere herrlichen Truppen im Felde geleistet. Gewaltiges ist von Landwirtschaft und Industrie daheim geschaffen. Wir können nicht unterliegen, wenn wir alle zusammenstehen, um mit vereinter Kraft die in immer größerem Maße erforderlich werdenden militärischen und wirtschaftlichen Kriegsmittel zu schaffen.**

Unsere vaterländische Pflicht ist es darum, alles zu vergessen, was uns Landwirte wohl manchmal bedrückt und verbittert hat. In noch weit höherem Maße als je zuvor ist es heute unsere vaterländische Pflicht, unsere ganze Kraft freudig in den Dienst der Gewinnung von Lebensmitteln für unser Volk zu stellen. Jede noch auch noch so große Schwierigkeit muß überwunden, jedes Opfer muß gebracht, jede Kraft muß angespannt werden, um zu schaffen, zu erhalten und unserem Heer und Volke zu geben, was es braucht, um mit uns den endlichen vollen Siegespreis zu erringen.

Wie der eine Teil unseres Volkes in beispiellosem Heldentum im Felde gegen eine Welt von Feinden kämpft und ein anderer Teil in rastlos schwerer Arbeit und die militärischen Kriegsmittel schafft, so wollen auch wir Landwirte unter Hintansetzung aller eigenen Wünsche, wo und wie immer es geht, für die Ernährung unserer Kriegsarbeiter sorgen und freudig alles hingeben, was wir mit Gottes Hilfe in mühseliger Arbeit unserm Boden abgewinnen und nur irgend selbst entbehren können.

Hindenburg vertraut, und mit ihm und durch ihn **vertraut das ganze deutsche Volk auf uns. So wollen wir denn freudig jedes Opfer bringen, welches der Ernst einer** — unsere ganze Zukunft entscheidenden — **Zeit von uns fordert. Deutsche Landwirte, schafft und gebt, bis der endliche volle Sieg über alle unsere Feinde und ein der Größe unserer Opfer entsprechender Friede errungen sein wird.**

Berlin, 10. November 1916.

Der Vorstand des Deutschen Landwirtschaftsrates.

Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz. — Dr. Frhr. v. Lettow-Reichertshausen.

Dr. Mehnert.

Der vaterländische Hilfsdienst.

Von Professor Wittschewsky.

Die Leistungen der Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft sollen bis zu einem Höchstmaß gesteigert werden. Dieser Forderung gegenüber gilt das Wort in seiner edelsten Auslegung: „Der Zweck heiligt die Mittel!" Und die anzuwendenden Mittel sind keineswegs einer harten Bürde oder unzulässigen Beeinträchtigung der Persönlichkeitsrechte vergleichbar. Die als „vaterländischer Hilfsdienst" bezeichneten Ansprüche des kommenden Gesetzes treffen dem einzelnen keine größeren Opfer zu, als wie sie die Stunde der Gefahr von jedem Gliede der staatlichen Gemeinschaft zu fordern vollauf berechtigt ist. Die Beschränkungen der Arbeitsfreiheit gehen nicht über das Maß einer bedächtig veranlagten Arbeitsregelung hinaus und werden zudem mit gesetzgeberischen Sicherungen gegen Willkür und Härte versehen.

Dennoch scheinen manche wie einem unerkennbaren Schreckgespenst mit geheimem Bangen dem angekündigten Gesetz, das im Arbeitszwange gipfelt, entgegenzusehen, vielleicht weil sie hinter dem Arbeitszwange so etwas wie ein Seitenlicht zur Zwangsarbeit wittern. Daher ist der Hinweis angebracht, daß eine Nötigung zur Arbeit nur dann eintreten soll, wenn die Bedürfnisfrage ein derart scharfes Eingreifen erfordert. Wann aber dies der Fall sein wird, entzieht sich unserem Urteil. Aus den bisherigen Verlautbarungen erhellt, daß die Herstellung von Waffen und Munition umfangreicher als bisher betrieben werden soll, doch läßt sich nicht einmal mutmaßen, in welchem Maße neue Arbeitskräfte infolgedessen aufzubieten sein würden. Außer der Kriegsindustrie in weitestem Sinne des Wortes beabsichtigt das Kriegsarbeitsamt auch die weiten Gebiete der kriegswirtschaftlichen Gemeinnützigkeit unter seine Fittiche zu nehmen, in der richtigen Erkenntnis, daß die Verpflegung der Heimat nicht weniger bedeutsam ist wie die Versorgung der Armee mit der bunten Menge von Bedarfsartikeln. Der vaterländische Hilfsdienst aber übernimmt die Verantwortung, daß Stockungen in allen hierhergehörigen Betrieben durch Arbeitermangel nicht eintreten, während die militärische Überleitung den Umkreis der Unternehmungen, deren Produktion und sonstige Betätigung geschützt werden müssen, näher festzustellen haben wird. Sie wird ferner den Arbeiterbedarf ermitteln und für seine Deckung sorgen.

Bei der patriotischen Sinnesart der Bevölkerung darf man wohl annehmen, daß das eindringliche Ersuchen um freiwillige Hilfe besten Erfolg haben wird. Damit würde aber auch die als äußerste Auskunft in Reserve gehaltene Maßregel der zwangsweisen Überweisung von Arbeitskräften an die notleidenden Betriebe sich erübrigen. Trifft unsere Voraussetzung zu, so wären alle Zweifel gelöst. Die große Verschiebung im Wirtschaftsleben würde sich demnach darauf beschränken, daß mit vervielfachter Betriebsamkeit an denjenigen Stellen gearbeitet wird, von deren Ergiebigkeit das Wohl und Wehe des Heeres und der Heimat wesentlich abhängt.

Die Einführung der zivilen Dienstpflicht wird unsere Heeresstärke noch in anderer Weise fordern, indem sie nämlich viele Tausende waffenfähige Männer von ihren militärischen Obliegenheiten hinter der Front freimacht und durch zivile Personen ersetzt. Der Einwand der Unabkömmlichkeit wird nahezu hinfällig, wenn ein alle Stände umfassendes Ersatzheer freiwilliger Helfer zur Dienstleistung bereitgestellt werden kann. Es gibt genug felddienstfähige Wehrpflichtige, die man ihrer früheren beruflichen Tätigkeit zurückgegeben hat, damit die Arbeiten daheim im Zuge bleiben. Ihnen gegenüber wird jetzt eine verschärfte Prüfung der für ihre Unentbehrlichkeit geltend gemachten Gründe erfolgen.

Vom Dienstzwang werden in erster Linie, wie die Dinge liegen, wohl die gelernten Arbeiter betroffen werden, da nach ihnen besonders eine lebhafte Nachfrage seitens der Munitionsfabriken und Metallindustrie sich einstellen dürfte und hier auf eine größere Anzahl unbeschäftigter Arbeitshände schwerlich gerechnet werden kann. Es wird demnach voraussichtlich nicht zu umgehen sein, daß solche Arbeitskräfte anderen gewerblichen Betrieben entzogen werden. Ob der dadurch verursachte Ausfall wertvoller Arbeiter durch gleichwertige Kräfte ohne weiteres sich wird ausgleichen lassen, ist zweifelhaft. Die in die Kriegsindustrie nicht einbezogenen gewerblichen Unternehmungen kommen infolgedessen in Verlegenheiten geraten, die die Fortlegung ihrer Arbeit in Frage stellen. Die Rückwirkungen aus diesen Verschiebungen dürften unliebsamer empfunden werden als die Dienstpflicht der unbeschäftigten Zwischenpersonen. Aufgabe des Reichstags wird es sein, die Bedingungen für den Wechsel der Arbeitsstätten nach humanen Richtlinien zu gestalten. Vom Kriegsarbeitsamt wird laut amtlicher Anlage jedenfalls weitgehende Rücksicht geübt werden.

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Brehmer.

9 Nachdruck verboten

Bei diesem Gedanken biß sich Leutnant Januschka auf die Lippen, aber, einerlei, wenn ers auch war, heraus mußte er und gerettet mußte er werden. Er ließ also einen Wagen anspannen, hieß den Burschen mit auf den Bock setzen und nun kutschierte er selbst hinunter.

Nie waren die beiden prachtvollen Pferde so schnell gelaufen, wie sie es heute taten und mit zitternden Flanken und Nüstern standen sie jetzt vor dem zerschossenen Gehöfte des Alten still. Leutnant Januschka warf dem Burschen die Zügel zu und trat in das Haus. Da saß der Alte und hatte das Gesicht in beide Hände vergraben.

„He, Alter, auf, hilf mir den da" und er zeigte auf den Verwundeten „tragen."

„Böze, böze, was willst du mit ihm?" fing der schon wieder zu jammern an.

„Das wirst du schon sehen, er muß mit mir, hinaus auf das Schloß. Das gnädige Fräulein wartet schon."

„Das gnädige Fräulein?"

„Ja, ja, und jetzt brauchst du mir auch nicht zu sagen wer die „Andere" war, jetzt weiß ich es schon. Alte Sau, hilf!"

Aber auch das Bürschlein drauzen mußte nachhelfen, denn sie mußten den Bewußtlosen so vorsichtig wie möglich tragen. Er, Leutnant Januschka, hielt selbst den Kopf, der Alte den arme, noch immer zitternde Alte hatte unten anpacken müssen und der Bursche der mußte überall stützen, wo der Verwundete zu sehr zusammenfiel. Ja, er mußte sich auch in den Wagen hineinsetzen, um während der Fahrt den Kopf des Verwundeten in seinem Schoße zu halten.

War Leutnant Januschka früher so schnell wie möglich gefahren, so fuhr er jetzt so langsam wie möglich. Jedem Steinchen wich er aus und es war geradezu eine Kunst wie er kutschierte und die Pferde zum feinsten Ausweichen zwang.

„Die wird Augen machen, wenn sie den Kameraden sieht."

Ja, die Augen! . . . die wundervollen blauen Augen! „Ah bah! wer wird jetzt noch daran denken!" Und er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, was manchmal sehr notwendig und sehr wohltuend sein soll. Sie kamen sie endlich doch vor dem Schlosse an, und da vor der Tür, er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, stand eine Tragbahre und zwei Diener, die bereit waren ihm zu helfen. Und der Haushofmeister stand da und machte ein zwar inferes Gesicht, gab aber den Dienern doch den Befehl einzugreifen und dem „Russen" beizustehen.

Was für Augen machte er aber, als er den Verwundeten sah.

„Jesus, Maria und Josef", rief er, „das . . . das ist ja unser Herr Baron, unser Baron Attenstein!"

„Ja, das ist er", sagte Leutnant Januschka fast grimmig. „Und wenn wir ihn oben haben, dann gehn sie zum Fräulein und sagen ihr: Ich laß ihr die Hand küssen und sie möcht' einmal kommen und sich — ihren Verwundeten anschaun."

Sie kam. Mit traumhaft weit aufgerissenen Augen und langsamem, fast schleppendem Schritt trat sie ein, gleich einer Zögernden, die an die Wahrheit des ihr Berichteten nicht glaubt und nicht zu glauben wagt. Mit leicht vorgestreckten Armen ging sie auf das schlohweiße Bett zu, in dem der Bewußtlose lag. Ihr halbgeöffneter Mund schien einen Namen zu rufen und jetzt genügte ein Blick, um diesen Namen zu wecken. „Hans! Hans!"

Wie ein Glücksruf des Wehs klang dieser Name und sie sank vor dem Bett nieder und ergriff die schmale, blasse, blutleere Hand dieses Mannes, den sie gestern hatte verlassen müssen, und bedeckte sie mit ihren Küssen.

Dann stand sie auf und ging langsam, auch jetzt mit vorgestreckter Hand auf Leutnant Januschka zu und mit Tränen im Auge und in der herrlichen Stimme sagte sie ihm: „Wir sind zwar Feinde, aber danken muß ich Ihnen doch. Sie haben mir das größte Glück meines Lebens geschenkt."

Er gab kein Wort zur Antwort. Er drückte ihr nur die Hand. Denn was hätte er ihr auch groß sagen sollen. Das, was er fühlte? Nein! Denn dazu hätte er ihr sagen müssen: „Ich habe dir, die du sagst, das größte Glück deines Lebens gegeben und du . . . du hast mir das größte Glück meiner Träume genommen und für ewig zerstört."

Abends speisten sie zusammen. Sie zwei. Natürlich im Beisein des Herrn Haushofmeisters und der vier Diener, und er beraunschte sich an ihrer Schönheit, ihren Worten und ihrer Stimme wieder so sehr, daß, als sie nach vollendeter Mahlzeit zusammen an das Fenster getreten waren und sie ihm lächelnd eine Zigarette geboten hatte, er ihr plötzlich sagte: „Heut abend muß ich noch weg."

Ganz erstaunt sah sie ihn an.

„Heute noch?"

„Ja, heute noch."

„Warum denn . . . so plötzlich?"

„Ihretwegen."

Da sah sie ihn an und beider Blicke tauchten tief ineinander. Sie las in dem seinen ein Etwas, was sie nicht lesen wollte, nicht durfte und da lächelte sie traurig und reichte ihm die Hand, die er leidenschaftlich ergriff und auf die er einen Kuß, den ersten und einzigen drückte. Dann sagte sie: „Leben Sie wohl!"

So endete das erste Abenteuer des Leutnants Januschka an russischer Scholl.

Natürlich teilte das ganze Haus die Verwunderung über das plötzliche Gehen des früher so ungeliebten Gastes. Und als er ging, um sein vor dem Tore schon ungeduldig tänzelndes Pferd zu besteigen, da standen alle und zogen die Mützen vom Kopf. Vor ihm, vor dem Russen. Er aber lachte, und dem Majordomus sprang auf die Schultern schlagend, daß er fast zusammenknickte, gab er ihm eine Geldsumme hin und sagte: „Verteilen Sie das unter die Diener!"

Fortsetzung folgt

Grundsätzlich ist der Arbeitszwang nicht anders zu beurteilen als die Zwangspflicht zum Wehrdienst. Wenn diese im Verzweiflungskampfe um Sein oder Nichtsein den letzten Mann unter die Waffen ruft, so wären die Opfer hundertfach größer als sie durch das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst der Nation auferlegt werden sollen. Das Vaterland über alles!

Polenfragen im Abgeordnetenhause.

Rs. Berlin, 20. November.

Die überfüllten Tribünen und das stark besetzte Haus sprechen für die Spannung, mit der man den heutigen Verhandlungen entgegensieht. Um ½5 Uhr beginnt die Sitzung mit der Beratung des

Antrages zur Polenfrage,

der aus Anlaß der Wiederherstellung des Königreichs Polen durch die Zentralmächte von den Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen eingebracht wurde. Der Antrag trägt, daß die Proklamierung ohne Befragung des Landtags erfolgt ist und betont, daß keine Regelung der innerpolitischen Verhältnisse in der deutschen Ostmark stattfinden dürfe, die den deutschen Charakter der Ostprovinzen irgendwie gefährden könnte. Für die Antragsteller spricht Abg. Dr. v. Heydebrand (kons.). Er beschränkt sich auf einige kurze Sätze, in denen der Antrag wiederholt wird. Namens des Staatsministeriums antwortet

Minister des Innern von Loebell:

M. H., ich setze voraus, und auch der zur Beratung stehende Antrag bestätigt mir, daß die Gesamtheit dieses Hohen Hauses unter Zurückstellung aller Bedenken und Sorgen auf den Boden der Tatsachen getreten ist, die durch das Manifest der beiden verbündeten Monarchen geschaffen sind. Die Königliche Staatsregierung trägt selbstverständlich ihren Teil der Verantwortung für diesen Schritt von weltgeschichtlicher Bedeutung in der zuversichtlichen Erwartung, daß [illegible] Gegenwart und Zukunft dem Deutschen Reiche [illegible] sein wird. In dem neuerstehenden polnischen Staat empfangen die Polen

aus den Händen der siegreichen Zentralmächte

ein selbständiges, nationales, staatliches Leben, wie sie es seit mehr als ein Jahrhundert vergeblich erstrebt und erstrebt haben. Indem der polnische Staat dem Deutschen Reich wie auch der österreichisch-ungarischen Monarchie auf das engste verbunden wird, wird, so hoffen wir bestimmt, das Deutsche Reiches Sicherheit und Machtstellung für die Dauer gegen Osten gefestigt und gekräftigt. Deutsche und polnische Lebensinteressen haben sich in diesem Weltkriege gefunden, sie werden durch das Novembermanifest verbunden und sollen

für die Zukunft untrennbar

sein. Diese geschichtliche Tatsache ist bereits bestätigt worden durch das Blut, das die polnischen Legionen an der Seite der heldenmütigen deutschen und österreichisch-ungarischen Heere vergossen haben, sie wird bekräftigt werden, wenn neugebildete polnische Freiwilligen-Bataillone an der Seite der Wiederhersteller polnischen Staatslebens, an der Seite ihrer Befreier ererbte polnische Tapferkeit einsetzen zur Verteidigung der neugewonnenen Zukunft Polens gegen die noch immer von Osten her andringende Gefahr. Die Bedeutung des Ereignisses im Zusammenhange mit den politischen Problemen, des Weltkrieges und der allgemeinen europäischen Politik hat der Herr Reichskanzler in vertraulicher Besprechung der Haushaltskommission des Reichstages eingehend dargelegt. Es ist aus nahe liegenden Gründen geboten, und ich glaube mich auch hierin der Zustimmung dieses Hohen Hauses versichert halten zu sollen, wenn ich mich hier weiter und etwa ins einzelne dringender allgemeiner politischer Darlegungen enthalte. Einig weiß ich mich auch mit den Herren Antragstellern und mit Ihnen allen, wenn ich anerkenne und betone, daß die Neugestaltung der Dinge jenseits der Ostgrenze besondere und geschichtliche Aufgaben des preußischen Staates auf das innigste berührt. In den Verantwortungen des Staatsministeriums, die dem Erlaß des Manifestes vorangegangen sind, hat die Erörterung der

besonderen preußischen Staatsinteressen

stets gebührenden Raum eingenommen. Das war selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist es, daß das Königliche Staatsministerium es als seine dringende und ernste Aufgabe ansieht, bei ferneren Verfügungen und Entschließungen in dieser Angelegenheit allen möglichen Rückwirkungen auf die preußische Monarchie, auf die besonderen Verhältnisse im preußischen Osten ernsteste Aufmerksamkeit zu widmen und das preußische Staatsinteresse in jeder Beziehung wahrzunehmen. Und zwar nicht nur zurzeit, sondern auch in Zukunft und ganz besonders vor Gestaltung endgültiger Zustände.

Darüber ist kein Wort zu verlieren, daß dem preußischen Staat jeder Fußbreit des Bodens seiner östlichen, in Jahrzehnte langer schwerer und fruchtbarer Verwaltungsarbeit zu hoher Blüte und Kultur entwickelten Grenzmarken heilig und unveräußerlich ist. Anders kann kein Preuße denken.

Seiner nationalen deutschen Aufgabe im Osten wird der preußische Staat treu bleiben. Er erfüllt diese seine Aufgabe für das ganze deutsche Volk.

Die Staatsregierung erwartet zuversichtlich, daß

die in Preußen lebenden Polen

in Zukunft dem Staat die Erfüllung seiner Aufgabe in den Ostmarken erleichtern werden, indem sie sich unlöslich der polnischen Volksgesichts fester und immer fester einleben und einfügen in die Pflichten des preußischen Staatsbürgers, wie mit der Waffe im Weltkriege, so in künftiger Friedenszeit unverbrüchliche, uneingeschränkte Treue dem deutschen Volke erweisen, dem deutschen Volke, dessen Opfer und Siege dem polnischen Volk das Recht erstritten haben, in politisch-nationalem Staate — jenseits der deutschen Grenze — freier polnischer Staatsbürger zu sein und zu bleiben.

Deutsche und Polen sind sich nähergetreten

in diesem Kriege und werden sich noch nähertreten durch die Aufrichtung des polnischen Nationalstaates im Osten. Das ist wahr und soll wahr bleiben, und diese Wahrheit wird mitsprechen, wenn es sich nach dem Kriege darum handelt, die Gesetzgebung und Verwaltungsvorgänge zu prüfen, die die preußischen Staatsangehörigen polnischer Abkunft betreffen. Die künftigen Entschlüsse der Regierung werden von

Wohlwollen für die polnische Bevölkerung

getragen werden. Mit dieser Versicherung, der auch heute die Polen Anlaß haben, voll zu vertrauen, muß es sein Genügen haben, solange uns nicht normale friedliche Verhältnisse die Möglichkeit geben, die einschlägigen, wichtigen und schwierigen Fragen der Gesetzgebung und Verwaltung mit der Gewissenhaftigkeit zu prüfen, die notwendig sind, wenn auch preußischer Überlieferung über das politische Tagesbedürfnis hinaus der Zukunft genügt werden soll. Ich verweise auf die Erklärungen, die ich im Februar 1915 in der Haushaltskommission und im Januar 1916 im Plenum abgegeben habe. Bei diesen Erklärungen bleibt es inhaltlich vollinhaltlich. Über sie hinaus ein Programm künftiger preußischer Ostmarkenpolitik zu entwickeln, muß ich mit in dieser Zeit und in diesem Augenblick verlagen. Aber, m. H., eins drängt es mich mit vollster innerster Überzeugung festzustellen, und ich danke es den Herren Antragstellern, daß sie mir die Gelegenheit dazu geben:

Die übernommenen bisher erfüllten deutschen Aufgaben Preußens in den Ostprovinzen bleiben für die nahe und ferne Zukunft bestehen. Der Schutz und die Erhaltung des Deutschtums, deutschen Lebens und Webens in den Provinzen, wo Deutsche und Polen beieinander leben, bleiben eine Pflicht, die der preußische Staat weiterhin für das deutsche Volk, für deutsche Kultur, für deutschen Geist erfüllen wird. Das deutsche Kulturwerk, das in der Arbeit eines Jahrhunderts im preußischen Osten errichtet ist, ist ein deutsches Gut von ungeheurem Wert. Wir werden es pflegen und fördern, damit es dauern kann.

Starker Beifall begleitete die Ausführungen des Ministers. Erster Redner aus dem Hause ist der Abg. Pachnicke, der für die Frk. Vp. um Ablehnung des Antrages bittet, während Abg. Zedlitz (frk.) für den Antrag eintritt. Mit großer Aufmerksamkeit wurde der nächste Redner, Abg. Stneganski (Pole), angehört. Er erklärte, daß man den Polen, von denen man Vertrauen fordere, auch Vertrauen entgegenbringen müsse. Den Antrag müßten die Polen als eine Herausforderung ansehen. Sie lehnten darum jede Stellungnahme zu dem Antrag ab. Der Redner beantragte namentliche Abstimmung. Dann äußerten sich noch die Abgg. Dr. Friedberg (natl.), Herold (Z.) und Ströbel (Soz.). Das Ergebnis der Abstimmung — die Annahme des Antrages — stand von vornherein fest. Nachher vertagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ In einem Erlaß des preußischen Kriegsministeriums werden die **Urlaubsverhältnisse der Reichstagsabgeordneten** geregelt, die bei den Fahnen stehen. Die Mitglieder des Reichstages, die dem Heere angehören, sind für die Dauer der Tagungen zur Ausübung ihrer parlamentarischen Tätigkeit zu beurlauben. Desgleichen sind auch die Mitglieder des Ausschusses für den Reichshaushaltsetat für dessen Tagungsdauer zu beurlauben.

Österreich-Ungarn.

✕ Der neue österreichisch-ungarische Botschafter bei den **Vereinigten Staaten** von Amerika Graf **Tarnowsky** wird am 16. Dezember mit einem holländischen Schiff über Neu-Amsterdam nach Washington abreisen. Die britische Regierung verständigte die Vereinigten Staaten, daß Graf Tarnowsky und seine Begleitung für die Reise freies Geleit erhalten.

Frankreich.

✕ Die aus Furcht vor den deutschen U-Booten eingetretene starke **Beschränkung der französischen Küstenschiffahrt** bringt höchst unangenehme wirtschaftliche Folgen, namentlich in der Bretagne. Die interessierten Kreise verlangen, daß die Abgeordneten und Senatoren aller Küstenbezirke energische Hilfe von der Regierung verlangen.

✚ Der augenblickliche **Aufenthalt des Reichskanzlers im Großen Hauptquartier** soll dem Vernehmen nach mit den letzten Vorbereitungen der Regierung für die Gesetzesvorlage über die Zivildienstpflicht, den „Vaterländischen Hilfsdienst", wie der Titel des Gesetzes lauten wird, zusammenhängen. Man hofft auf alsbaldige Erledigung im Bundesrat, so daß der Hauptausschuß des Reichstages womöglich noch in dieser Woche die Vorlage bearbeiten kann. Unmittelbar nach der Durcharbeitung im Ausschuß wird der Reichstag seine Beratungen beginnen können. Auch die Neubesetzung des durch den Tod des Herrn v. Tschirschky und Bögendorff erledigten Wiener Botschafterpostens soll Gegenstand der Beschlußfassungen im Großen Hauptquartier bilden.

✚ Englische Quellen berichten über den **Unfall des Handels-U-Bootes „Deutschland"**, daß als Schadenersatz für das durch die „Deutschland" gerammte Schleppboot gegen die Eigentümer der „Deutschland" eine Forderung im Betrage von 50 000 Mark (?) pro Tonne des untergegangenen Schiffes erhoben worden sei. Die „Deutschland" liegt jetzt auf dem Ankerplatz, von wo sie abgefahren ist. Sie habe zu beiden Seiten des Bug ein Leck. Das Bundesgericht hat eine Untersuchung über den Vorgang angeordnet. Französische Blätter geben Neuyorker Zeichen wieder, nach denen der Zusammenstoß der „Deutschland" mit dem amerikanischen Schleppdampfer auf ein Attentat gegen das Handelstauchboot zurückzuführen ist. Ein Motorboot suchte die „Deutschland" zu rammen. Die „Deutschland" wich aus und stieß dabei auf den Schlepper auf.

✚ Gegenüber verbreiteten törichten Behauptungen wird von maßgebender Stelle festgestellt, daß **keine Beschlagnahme der Zigarren** bevorsteht. Auch wenn ist auch **dieses Gerücht wieder von Spekulanten verursacht**, die einen Ansturm auf die Vorräte und damit ein künstliches Steigen der Preise veranlassen wollen. An dem Gerede ist kein wahres Wort. Eine Beschlagnahme der Zigarren ist weder nötig noch geplant.

✚ Wie Berliner Blätter vernehmen, ist auch in diesem Jahre für das ganze Reich eine **Sonderzuteilung von Mehl zu Weihnachten** an die privaten Verbraucher zur die Zwecke der Weihnachtsbäckerei beabsichtigt. Das Maß soll keine Verteilung erfolgen. Daß zu verteilende Quantum wird natürlich für den Kopf nicht allzuhoch sein; das Kriegsernährungsamt wird alsbald darüber entscheiden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 20. Nov. Geheimrat Professor Dr. Abel in Jena teilt mit, daß er seinen Austritt aus dem Beirat des Kriegsernährungsamtes erklärt habe, weil er mit der Tätigkeit des Kriegsernährungsamtes in wichtigen Fragen nicht einverstanden sein könne.

Darmstadt, 20. Nov. Der frühere Minister des Innern und der Finanzen, jetzige Präsident der Oberrechnungskammer Dr. Ernst Braun ist an den Folgen eines Schlaganfalles im 60. Lebensjahr gestorben.

Dresden, 20. Nov. Die Leiche des deutschen Botschafters in Wien v. Tschirschky und Bögendorff traf gestern über Tetschen mit dem Personenzuge in Dresden ein. Es erfolgte die Überführung nach Hosterwitz, wo heute die Beisetzung stattfand.

Kopenhagen, 20. Nov. Die Generaldirektion des Postwesens teilt mit, daß Paketpost nach Rußland und Finnland bis auf weiteres nicht zur Beförderung auf der Route Christiania—Bardö—Archangelsk angenommen werden könne.

Zürich, 20. Nov. Nach „Corriere della Sera" hat Admiral Fournet in Athen eine neue Note überreicht, nach der die Auslieferung von Waffen, Munition und Kriegsgerät beschleunigt werden soll. Der Ministerrat lehnt die Forderungen ab. Die Lage ist beunruhigend.

Madrid, 20. Nov. Im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Reformplan hat die Regierung ein Zentrallebensmittelamt geschaffen.

Lugano, 20. Nov. Aus Petersburg wird gedrahtet: Großfürst Nikolaus sei vom Zaren ins Hauptquartier berufen worden, um in der Polenfrage eine führende Stellung zu übernehmen.

Sofia, 20. Nov. Die Sobranje wird an diesem Mittwoch ihre Beratungen wieder aufnehmen und sich in erster Linie mit Aufgaben finanzieller Natur beschäftigen.

Der Krieg.

Im Westen hat die feindliche Angriffstätigkeit merklich nachgelassen. Die Operationen gegen Rumänien nehmen ihren erfolgreichen Fortgang, während an der macedonischen Front durch neu eingetroffene deutsche Kräfte der lokale Vorteil des Feindes bei Monastir bereits ausgeglichen ist.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 20. November.

Heeresfront des Generaloberſten Erzherzogs Carl. Die Operationen gegen Rumänien verliefen planmäßig. Nördlich von Campolung wurden wieder heftige Angriffe abgeschlagen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keinerlei Ereignisse von Bedeutung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die militärische Lage.

Im Westen haben die Engländer mit ihren Durchbruchsversuchen blutigen Mißerfolg erlitten. Sie machten am 18. November vormittags wiederholte Angriffe auf Serres und den Abschnitt Grandcourt—Varlancourt, die unter großen Verlusten zusammenbrachen. Da sie Kavallerie und Panzerautos bereitgestellt hatten, war es klar, daß es sich wieder um einen Durchbruch großen Stils handeln sollte. Nachtangriffe brachten ihnen nur vorübergehenden Erfolg bei Serres, wo sie nur noch zwei kleine Ecken halten. Auch gegen Grandcourt stießen sie in der Nacht vor, unter blutigen Verlusten wurden sie aber, wo sie eindrangen, im Handgranatenkampf zurückgeworfen. An Beute konnten unsere heldenmütigen Kämpfer in der Zeit vom 13. bis 17. November 11 Offiziere, 528 Mann und 14 Maschinengewehre, am 18. November allein 11 Offiziere, 370 Mann und 20 Maschinengewehre zählen. Starke Angriffe der Franzosen gegen den Nord- und Südrand des St. Pierre-Vaastwaldes wurden restlos abgewiesen, besonders in den Abendstunden des 19. November. Sobald der Sonnne lag in den letzten Tagen auf unseren Stellungen nur mäßiges Feuer.

In Rumänien geht es flott voran, nachdem bei Targu-Jiu im Rotentale starke rumänische Kräfte in einer gewaltigen Schlacht niedergerungen und die Eingänge in die Ebene der Walachei erzwungen waren. Die Rumänen wurden südwärts getrieben. Die wichtige Bahnlinie Orsova—Craiova, die von der ungarischen Grenze über Herrtova, Turn Severin und Titutu führt, liegt 75 Kilometer südlich der Grenze. Die Steine sind jetzt den an der Westgrenze der Kleinen Walachei stehenden rumänischen Truppen in den Rücken gelangt. Zugleich traten die deutsch-österreichischen Truppen auch im Alttal aus dem Gebirge heraus. Die 10 Kilometer breite Linie Calimanesti—Slatei wurde überschritten.

Die Munitionskatastrophe von Archangelsk.

Eine von Rußlands schwersten Niederlagen.

Der riesige Umfang der Munitionskatastrophe von Archangelsk erhellt aus den folgenden über Stockholm zu uns gelangten Einzelheiten:

Die am Lande vernichtete Munition (abgesehen von dem Inhalt der explodierten 7 Munitionsdampfer) wird auf einen Wert von ungefähr 80 Millionen Rubel veranschlagt, die Speicher der Vereinigung Moskauer Baumwollfabrikanten, die ungefähr 20 000 Ballen Baumwolle bargen, brannten gänzlich aus. Die Munitionsfabriken Trengolit und Pyrowalnik schätzen den von ihnen erlittenen Schaden auf 5 Millionen Rubel. Der gesamte Automobilpark der neuen Automobilzuglinie Petersburg—Mostau brannte nieder.

Da, wie schon aus den früheren Meldungen bekannt ist, die teuren Hafenanlagen, die mehrere Hunderte von Millionen verschlungen haben, in Ruinen gelegt und die während des Sommers aufgestapelten Warenbestände fast völlig vernichtet sind, so ist der Schaden unberechenbar. Kriegsminister Schuwajew soll das Unglück von Archangelsk für eine von Auslands schwersten Niederlagen bezeichnet haben.

Die Bilanz der Isonzoschlachten.

12 Kilometer Raumgewinn — 1 Million italienische Verluste.

Aus dem italienischen Kriegspressetamt wird gemeldet: Die feindliche Presse, insbesondere jene Italiens, kann sich in Übertreibungen der in den letzten Schlachten im Görzischen erzielten Erfolge nicht genug tun. Demgegenüber seien die Tatsachen zusammenfassend klargelegt:

Im Küstenlande hatten unsere Truppen bisher neun Verteidigungsschlachten zu schlagen. Unsere Front blieb nördlich Salcano unverändert. Nur zwischen diesem Orte und dem Meere erfuhr sie eine Veränderung. Somit hat der Feind im Görzischen, wo nach und nach fast alle Verbände seines Heeres auftraten, in anderthalbjährigem Krieg einen maximalen Raumgewinn von zwölf Kilometern erzielt. Dieser Fortschritt kostete die Italiener weit über eine Million blutiger Verluste.

Die Zahl der seit Anfang August, also in vier Schlachten, gemachten Gefangenen wird von italienischer Seite bekanntermaßen auf 40 000 zusammengerechnet. Wir haben an der Südwestfront einmal angegriffen und dabei 50 000 Gefangene und über 300 Geschütze eingebracht.

Italienische Furcht vor einer neuen Offensive.

Die amtliche italienische „Militärzeitung" beruft die dritte Kategorie der zurückgestellten 1876/77er Klassen, sowie alle Ärzte vom Jahrgang 1884 ein. Aus halbamtlicher Mitteilung erhellt, daß die Militärbehörden in erhöhtem Maße zum Militärgenießdienst hinter der Front sämtliche Zivilingenieure, Baumeister, Wegemacher und Erdarbeiter, welche nicht bereits Frontdienst tun, heranziehen. Nach umlaufenden Gerüchten befürchtet Italien eine neue Offensive im Trentino.

Die Räumung von Monastir.

Nach dem bewährten Grundsatz, Gelände aufzugeben, wenn es nur mit schweren nutzlosen Opfern gehalten werden kann, ist die macedonische Stadt Monastir von den deutschen und bulgarischen Truppen geräumt worden. Mit dem Eintreffen des französischen Kriegsministers Generals Roques in Saloniki setzte am 12. November eine neue große Offensive Sarrails ein, nachdem schon seit dem Fall Florinas Monastir schwer bedroht war und nur der zähe Widerstand der Verteidiger die in der Ebene liegende Stadt zwei Monate hindurch gegen weit überlegene feindliche Kräfte gehalten hatte. Die Serben wurden wie bisher auch bei der neuen

Offensive als Sturmtruppen benutzt, und müssen namentlich bei den Kämpfen um die beherrschende Höhe 1212 schwerste Verluste erlitten haben. Hier kam es zu Sturm und Gegensturm und noch am Tage vor der Räumung Monastirs hatte das Ratzeburger Jägerbataillon den Gipfel wiedergenommen. Aber schließlich hat sich die Heeresleitung doch veranlaßt gesehen, die Stadt Monastir dem Feinde zu überlassen, trotzdem dieser natürlich einen großen Erfolg daraus für sich konstruieren wird. Dieser ist in gewissen Grenzen ja auch nicht zu bestreiten, liegt aber mehr auf moralischem als auf strategischem Gebiete. Die deutsch-bulgarischen Truppen haben auf den nördlich von Monastir belegenen Höhen eine Stellung bezogen, die bedeutend stärker ist als die südlich Monastir bisher innegehabte. Die Absicht Sarrails, auf die Vorgänge in Rumänien durch seine Offensive in Macedonien einzuwirken, ist durch den Fall Monastirs in keiner Weise gefördert worden und dürfte an der neuen starken Riegelstellung völlig zerschellen.

Deutscher Kriegsbericht

Großes Hauptquartier, 21. November 1916

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht v. Bayern

Unsere Artillerie bekämpfte mit beobachteter Wirkung feindliche Batterien und Stützpunkte. Lebhaftes feindliches Feuer lag auf unseren Stellungen beiderseits der Ancre und am St. Pierre-Vaast-Walde. Kein Infanteriekampf.

Front des Deutschen Kronprinzen

In der Champagne und im Maasgebiet lebte während einiger Tagesstunden die Artillerietätigkeit auf.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern

Nichts Wesentliches.

Front des Generaloberſten Erzherzog Karl

Im Ludowa-Gebiet (Waldkarpathen) wurde eine Patrouillen-Unternehmung von deutschen Jägern planmäßig durchgeführt. Ein Entlastungsvorstoß der Russen im Nachbarabschnitt scheiterte blutig. Am Ostrande Siebenbürgens nur kleine Gefechtshandlungen. Die deutschen und österreich-ungarischen Truppen nordöstlich von Campolung wiesen auch bei Nacht wiederholte russische Angriffe ab. Am Alt wurden den Rumänen einzelne wichtige Ortschaften und verschanzte Höhen in hartem Kampfe entrissen. Unsere Infanterie steht vor Craiova, dem bisherigen Sitz des Oberkommandos der 1. rumänischen Armee.

Balkan-Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Vom Artilleriefeuer abgesehen keine besonderen Ereignisse. Constanza und Cernavoda wurden beschossen.

Unsere Fliegergeschwader bewarfen Verkehrsanlagen bei Bukarest mit Bomben.

Mazedonische Front

Zwischen Prespa-See und Cerna ging der Gegner an die deutsch-bulgarischen Stellungen mit Vortruppen heran. Serbische Vorstöße an einzelnen Stellen der Moglena-Front, durch starkes Feuer vorbereitet, schlerten. In der überschwemmten Struma-Ebene Zusammenstöße von Aufklärungs-Abteilungen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Aus der Heimat — für die Heimat

o **Was darf der Landwirt nicht verfüttern — was darf er verfüttern?** Nach einer Zusammenstellung der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats darf nicht verfüttert werden: Brotgetreide, Roggen, Weizen, Spelz, Mengkorn aus Brotgetreide und anderem Getreide, Mehl, Brot, Schrot aus Brotgetreide und Hinterkorn, Gerste, soweit sie zu den abzuliefernden 60 % der Ernte gehört, Hafer, Mengkorn und Mischfrucht aus Hafer mit anderem Getreide oder mit Hülsenfrüchten, soweit er nicht in bestimmten Mengen zur Verfütterung freigegeben ist, Buchweizen und Hirse, Erbsen, Bohnen und Linsen, Kartoffeln, die noch als Speise- oder Fabrikkartoffeln verwendbar sind, Kartoffelstärke, Kartoffelstärkemehl, Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei. Vollmilch (außer an Kälber und Schweine unter 6 Wochen), Zuckerrüben, Buchecker. Dagegen darf man verfüttern: Kleie, von der Gerste 40 % der Ernte; sie dürfen zu diesem Zweck geschrotet werden, von Hafer allein oder im Gemenge, bis zum 31. Dezember 1916 folgende Mengen pro Tag und Kopf: an Pferde 4½ Pfund, an Zuchthullen und Arbeitsochsen 2½ Pfund, an Ziegenböcke zur Zucht, mit Genehmigung der zuständigen Behörde 1 Pfund, Ackerbohnen, Sojabohnen, Wicken, Lupinen, Pelushchen, Erbsenschalen, Erbsenkleie und Mischfrucht von Hülsenfrüchten, auch mit Gerste in natürlichem Zustande zusammengewachsen, Runkelrüben, Wasserrüben, Kohlrüben, (Steckrüben, Wruken), Möhren, Kohl, Zuckerrübenblätter und Zuckerrübenschnitzel, Kartoffeln, die weder Speise- noch Fabrikkartoffeln sind, aber nur an Schweine und Federvieh; soweit Verfütterung an Schweine und Federvieh nicht möglich ist, auch an andere Tiere, Gras, Heu, Stroh, Häckel, Vollmilch nur an Kälber und Schweine unter sechs Wochen, Magermilch, alle nicht genannten und zur Verfütterung nicht verbotenen Erzeugnisse.

o **Keine Damenwäsche bezugsscheinfrei.** Auf Ersuchen der Leipziger Handelskammer hat die Reichsbekleidungsstelle entschieden, daß Damenwäsche, aus undichten baumwollenen Stoffen hergestellt, bezugsscheinfrei ist. Als undichte Gewebe sind solche Gewebe anzusehen, bei denen der Zwischenraum zwischen Kettenfäden ebensoviel oder mehr beträgt, als die Dicke der Kettenfäden, und zugleich der Zwischenraum zwischen den Schußfäden ebenso groß oder größer ist, als die Dicke der Schußfäden. Unter Säuglingsbekleidung ist: ein Hemd, Jäckchen, Kittelchen, Strümpfchen und sonstige Oberbekleidung für Kinder bis zu einem Jahre, nicht aber Windeln, Unterlagen, Bett- und Badewäsche zu verstehen.

Pr. Oldendorf, 20. Nov. Die Junggesellensteuer. Wie verlautet, hat die preußische Regierung die Absicht, dem Abgeordnetenhaus demnächst einen Gesetzentwurf über die Einführung der Junggesellensteuer vorzulegen.

Bohmte, 20. November. Irrige Gerüchte, die jeder Begründung entbehren, sind in letzter Zeit vielfach in Umlauf gesetzt worden. Zunächst wird erzählt, daß die Schweinemastverträge aufgehoben und infolgedessen die Futterlieferungen eingestellt würden. Derjenigen Stellen, die die Mastverträge vermittelt haben, ist weder von der Provinzialfuttermittelstelle noch von der Landesfuttermittelgesellschaft in Berlin von einer derartigen Maßnahme etwas bekannt gegeben. Wenn das Futter nicht immer rechtzeitig angeliefert wird, so ist dies lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß der alljährlich im Herbst eintretende Mangel an Bahnwagen sich in diesem Jahre besonders stark fühlbar macht. In letzter Zeit sind größere Mengen an Futter für die Vertragsschweine hereingekommen, so daß nunmehr berechtigte Hoffnung besteht, daß eine geregelte Zufuhr von Futter bestehen bleibt und dem Märchen von der Aufhebung der Schweinemastverträge kein Glauben geschenkt wird. — Es ist ferner das unsinnige Gerücht verbreitet, daß vom 1. Dezember ab sämtliche Hausschlachtungen im Kreise in der Fleischwarenfabrik Bohmte vorgenommen werden müßten. Auch dies Gerücht ist völlig aus der Luft gegriffen und entbehrt jeder Begründung. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, um vorzeitige und übersturzte Hausschlachtungen zu verhindern. Sobald der Hannoversche Viehhandels Verband, der die oben erwähnte Fabrik pachtweise übernommen hat, diese in Betrieb gesetzt haben wird, soll an dieser Stelle über die Tätigkeit ausführlich berichtet werden. Inmerhin erscheint es geboten, bevor man derartige märchenhafte Erzählungen weitergibt, sich über die Wahrheit zu vergewissern.

Diepholz, 20. Nov. Bürgermeister Brüning hatte gute Aussicht, den Bürgermeisterposten in der Südharzstadt Ebleb (Bez. Erfurt) zu erhalten. Die Flickenvertretung, deren Wunsch es war, B. hier zu halten, regelte die Gehaltsverhältnisse und nahm unter den Anstellungsbedingungen für den jetzigen Inhaber des Postens das Recht auf Bezug eines Ruhegehalts auf. Da hiermit der Anreiz zum Antritt einer anderen Stelle entfallen ist, wird Bürgermeister Brüning unserm Orte erhalten bleiben.

Münster, 21. Nov. Kriegstagung der Landwirtschaftlichen Vereine Westfalens. Zu einer außerordentlich stark besuchten Kriegstagung hatten sich gestern nachmittag lt. „W. Lf. Mtt." im großen Rathausſaale zu Münster die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine aus Westfalen und Lppe, die der Westfälischen Landwirtschaftskammer angehören, zusammengefunden, um aus berufenem Munde Aufklärung zu erhalten über den gegenwärtigen schweren Stand unserer wirtschaftlichen Lage, und Ratschläge entgegenzunehmen, wie den gegenwärtigen Verhältnissen am besten aufzuhelfen werden kann. Durch alle Reden klang durch die Mahnung an die heimische Landwirtschaft, daß je länger je mehr besondere Anforderungen an sie gestellt und immer größere Opfer von ihr verlangt werden. Nach Kräften müsse vor allen Dingen dazu beigetragen werden, der Fett- und Butternot nach Kräften zu begegnen, um es der schwer arbeitenden Bevölkerung, namentlich im Industriegebiet, zu ermöglichen, das Feldheer genügend mit Munition zu versorgen und die Organisation hinter der Front weiter zu stärken. Besonders warm und eindrucksvoll waren die Mahnworte des Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, Freiherrn von Ledebur, alles Entbehrliche an Kartoffeln und Butter an die Behörden abzuliefern und sich selbst Einschränkungen aufzuerlegen. Aufklärung über das, was gegenwärtig für uns auf dem Spiele steht, muß in jedes einzelne Bauernhaus getragen werden. Beherzigenswert waren auch die Worte des Herrn Oberpräsidenten, Dr. Prinz von Ratibor und Corvey, und des Kommandierenden Generals, welche den Ausführungen des Versammlungsleiters durchaus beipflichteten und sie voll unterstrichen. Regierungspräsident Graf von Merveldt gab als Vorsitzender der verschiedenen Provinzialen Aufklärung über die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen und betonte auf Grund seiner mannigfachen Erfahrungen den Ernst der wirtschaftlichen Lage, der man offen ins Auge sehen müsse. Zu der landwirtschaftlichen Bevölkerung habe er das Vertrauen, daß es nicht nötig sei, mit Zwangsmaßregeln einzuschreiten. Landrat Dr. zur Nieden (Beckenkirchen) drückte seine Meinung dahin aus, daß man in der Industriegegend nicht die feste Ueberzeugung hätte, daß die Landwirtschaft in gegenwärtiger Zeit ihre volle Pflicht tue, der bist henden Fettnot abzuhelfen. Den gegenwärtigen Stand der Futtermittelfrage und die Versorgung innerhalb der Provinz Westfalen behandelte Oekonomierat Dr. Gerland. Der Vorsitzende der Landesfettstelle, Landrat Grävenitz-Berlin, richtete die dringende Bitte an die Landwirte, jede nur irgend abzugebende Buttermenge der schwerarbeitenden Industriebevölkerung zugänglich zu machen, da sonst die Regierung gezwungen sein werde, tief in die Betriebe der Landwirtschaft einschneidende Anordnungen zu treffen.

Kolonie Freistatt, 19. November. Rattengift genascht. Ein Berichterstatter in Hannover schreibt: Nach dem Genuß von Rattengift gestorben ist der Fürsorgezögling Beckmann, der mit noch zwei anderen Fürsorgezöglingen bei Arbeiten auf dem Boden des Erziehungshauses Moorhof (bei Barver) eine in Zeitungspapier eingewickelte Masse, die aus Rattengift bestand, gefunden und gegessen hatte. Die beiden anderen Fürsorgezöglinge, die nur wenig von der grau-braunen Masse gegessen hatten, kamen mit heftigen Leibschmerzen davon. Das Gift hatte ein Kammerjäger gegen Ratten und Mäuse gelegt.

Berlin, 19. Nov. Lebensmittelschiebungen. Unter den Linden fiel es auf, daß vor einem großen Restaurant in der Friedrichstraße erhebliche Mengen Käse abgeladen wurden. Die Polizei wurde aufmerksam und konnte 70 Zentner Tilsiter Käse, die man bereits schon aufgestapelt hatte, beschlagnahmen.

Münster, 19. Nov. (Präsentationswahl zum Herrenhause.) Bei der Präsentationswahl zum Herrenhause wurde an Stelle des am 27. Oktober 1914 verstorbenen Wirklichen Geheimen Rates Kammerherrn Dr. Ignaz Freiherrn von Landsberg-Steinfurt zu Drensteinfurt Erbkämmerer Graf Friedrich von Galen, Schloß Assen bei Lippborg, zur Präsentation gewählt.

Andert euren Sinn!

Ernste Worte zum Bußtag von Pfarrer A. Fischer-Berlin.

Generalfeldmarschall Hindenburg hat an den Reichskanzler geschrieben: „Alle staatliche Regelung des Verbrauches muß versagen, wenn nicht die verständnisvolle freiwillige Mitwirkung aller Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land zu Hilfe kommt und jeder deutsche im Innersten davon durchdrungen ist, daß diese Mitwirkung ebenso vaterländische Pflicht ist, wie die Hingabe von Leib und Leben im Kampf an der Front." Damit hat Hindenburg dasselbe gesagt, was ein anderer Preuße, Immanuel Kant, vor mehr als hundert Jahren seinem deutschen Volke zugerufen hat, daß alle Gaben, die dem inneren oder äußeren Menschen zuteil geworden sind, und durch einen guten Willen der sie aufnimmt und nützt, gut werden. Und noch viel früher hat Jesus zur Menschheit gesagt: Andert euren Sinn! Seid nicht mehr Knechte, die gezwungen, sind Kinder, die freiwillig den Willen des himmlischen Vaters tun.

Zu der Riesenaufgabe unserer Feldherren und Soldaten, die weiten Grenzen des Vaterlandes und der verbündeten Reiche zu verteidigen, ist eine neue aus dem Kriege erwachsen: den gesamten Verbrauch unseres Volkes in feste Ordnungen zu bringen, die jedem das Seine und Notwendige zuteilen und jeden Mehrverbrauch hindern, und eine allgemeine Aufgabe ist soeben hinzugekommen, die gesamte arbeitsfähige Bevölkerung in den Dienst vaterländischer Kriegsarbeit zu stellen. Wie unsere besten Feldherren aber Karten und Meldungen gebeugt die Befehle entwerfen, die dann bis zum letzten Mann pünktlich erfüllt werden müssen: wenn Angriff und Verteidigung gelingen sollen, so sind die Klugheit und Erfahrung der geschicktesten Männer der Verwaltung am Werk, um Gesetze und Verordnungen auf Grund statistischer Aufnahmen und Berichte aus allen Teilen des Landes, zu entwerfen und zu erlassen, die jene innere Ordnung des Lebens und der Arbeit herstellen sollen. Wie aber die Befehle der Feldherren der unbedingte Gehorsam der Offiziere und Soldaten aufnehmen und durchführen muß, so muß der gute Wille den Gesetzen und Verordnungen entgegenkommen und das strengste Pflichtgefühl sie in die Tat umsetzen. Freiwillig gilt es, aus reiner Achtung vor der Forderung der Stunde, die jetzt für uns den Willen Gottes enthält, das zu tun, was die Sachverständigen von uns fordern: Abgeben das, was wir mehr haben, ausleihen für das ganze den Ertrag der Arbeit, uns begnügen mit den Preisen, die festgesetzt sind, uns einzuschränken und sparen im Verbrauch. Nichtlich müssen die werden, die auf allerlei trummen Wegen mit Geld und Machtmitteln sich ein reicheres Leben sichern und damit der Allgemeinheit Vorräte entziehen. Eilig suchen sie aus, wo das Gesetz umgangen werden kann, wo eine Lücke in den Bedingungen sich benutzen läßt, um ungestraft hindurch zu schlüpfen. Wer duldet bei seinem Kinde die törichte Entschuldigung: Andere machen es auch so! Aber wie oft hört man in diesen Tagen diese Worte von Männern und Frauen, die Verstand und Bildung besitzen wollen. Nur die Knechte warten auf den Befehl des Herrn, von selbst tut der treue Sohn, was in Arbeit, Haus und Hof nötig ist, ist Sinn das, was des Vaters ist, auch sein Gut und Besitz. Haben wir denn schon alle begriffen, daß unsere eigene Sache auf dem Spiele steht, daß wir von selbst tun mußten, was für das Volk als nötig erklärt wird? An dem Schaden, den die Ungehorsamen, die sich jetzt ihrer Schlauheit freuen, anrichten, werden sie selbst mittragen haben! Wie die Kinder sind sie, die nicht begreifen, daß die Schularbeit zu ihrem Vorteil ist, die sich freuen, den Lehrer zu betrügen, und betrügen doch sich selbst. Unwürdig ist solches Verhalten eines gebildeten Volkes, einer Nation, in der so viel gerade in diesen Tagen von Volksrechten die Rede ist, einer Nation, die mit dem Stimmzettel selbst in die Gesetzkunde eingreift, unwürdig ist es freier Menschen, sich mit Drohungen und Strafen zum Gehorsam zwingen zu lassen.

Andert euren Sinn! Seid freie, stolze Kinder des Vaterlandes, die mit gutem Willen ihre Pflicht freiwillig tun! So soll es nicht nur heute von den Kanzeln durch deutsche Lande klingen, nicht nur wieder und wieder von den Schulkathedern den deutschen Kindern gelehrt werden, so soll Vater und Mutter im Hause durch Beispiel und Wort wirken, so der Freund an den Freund, die Nachbarin zur Nachbarin. So wollen wir es allen Mürrischen und Murrenden, allen Klagenden und Scheltenden, allen Lügen und Schlauen, die sich rühmen, sagen, uns selbst wollen wirs einschärfen, wenn der Knechtssinn in uns wieder aufleigen will und will unsern guten Willen vergiften und unsern treten Willen lähmen.

Denn der Bußtag 1916 hat ein ernstes Gesicht! Wir hören die Stimme des Bußpredigers. Es ist schon die Axt den Stämmen an die Wurzel gelegt. Darum welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen! Die Bäume sind die Völker Europas, die Früchte sind die Kräfte Leibes und der Seele, die sie in diesem Weltkriege aufbringen können. Sind es taube Früchte der Schwache, der Entmutigung, der Gewinnsucht, der Untreue gegen das Vaterland, der Lieblosigkeit gegen das Vaterland und die Volksgenossen, der Selbstsucht. Oder gute Früchte: der Kraft, des unüberwindlichen Mutes, der Opfertreude und der Liebe zur Heimat. Diese Früchte entscheiden das Schicksal des Baumes.

Und dies Schicksal? Das heißt es denn: „wenn die staatliche Regelung des Verbrauchs versagt!" Was wird geschehen, wenn nicht „die verständnisvolle freiwillige Mitwirkung aller Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land zu Hilfe kommt!" Was wird die notwendige Folge sein, wenn das Volk „die vaterländische Pflicht nicht erfüllt!" Dann bekommen unsere Feinde recht! Dann ist der deutschen Männer und Jünglinge Blut, dann sind die Tränen deutscher Frauen umsonst geflossen! Dann ist für Deutschlands Macht und Größe höchste, schwerste, bitterste Gefahr.

Aber nein! Immer wieder haben die klugsten Sachverständigen uns gesagt: Das, was wir brauchen, haben wir. Wir können gut durchhalten, wenn der gute Wille da ist. Am Bußtag ruft der Ewige sein deutsches Volk zum guten Willen auf! Wir wollen seinen Ruf hören als die freien Kinder mit dem reinen Sinn, der freiwillig tut in ernster Zeit den schönen Dienst für's Vaterland!

Die Protestflut gegen Polens Befreiung.

Genf, 20. November.

Die britische, die französische und die italienische Regierung beauftragten ihre Vertreter bei den neutralen Staaten, überall einen gemeinsamen Protest gegen die Neuerrichtung des Königreichs Polen zu überreichen. Der Inhalt des Protestschriftstücks deckt sich mit dem Einspruch der russischen Regierung.

Wie sollte es anders sein. Das republikanische Frankreich, das britische „Eiland der Freiheit" mit ihren römischen Vasallen wehren sich gegen die Befreiung Polens aus der Knechtschaft des Moskowitertums. Diese seltsame Ironie der Weltgeschichte ist eine der originellsten Blüten des europäischen Krieges.

Zwei Strömungen im russischen Ministerium.

Rotterdam, 20. November.

Die Londoner Presse läßt sich aus Petersburg melden, daß nach den Vorgängen bei der Eröffnung der Duma das Kabinett unmöglich unverändert bleiben könne. Der Kriegs- wie der Marineminister könnten nicht mit allen ihren Kollegen zusammenarbeiten. Entweder müßten diese Freunde des Verbandes zurücktreten oder — jemand anders. Wer mit „jemand anders" gemeint ist, wird nicht gesagt, nicht einmal angedeutet.

Fünfundsiebzig Prozent der Serben gefallen.

Sofia, 20. November.

Die Prophezeiungen vom „letzten Serben" scheinen allmählich Tatsache zu werden. So erlitten die serbischen Truppen besonders bei den Kämpfen am Cernabogen ungeheure Verluste. Ein in Gefangenschaft geratener serbischer Oberleutnant erklärte, die reorganisierte Drina-Division sei bereits fast gänzlich aufgerieben worden, am Cernafluß seien 75 % der Serben gefallen.

Wie die aus London und Paris an General Sarrail gekommenen Urlaubsbriefe über die Verwendung der Serbenreste in der vordersten Linie lauten, ist noch nicht bekannt geworden.

Geheimnisvolle Verbandswühlereien in Schweden.

Haag, 20. November.

Aus Chikago kommen durch das dortige Blatt „Daily News" interessante Enthüllungen über die Versuche der Verbandsmächte, aus Schweden eine Art zweites Griechenland zu machen. Schweden sollte mit allen Mitteln dazu gebracht werden, freie Durchfuhr für Munition nach Rußland zu gewähren, allen Handel mit Deutschland abzubrechen und sich schließlich am Kriege gegen die Mittelmächte zu beteiligen. Als vor einiger Zeit der schwedische Premierminister Hammarskjöld erkrankte, benutzten die Verbandsspießgesellen das, um den Außenminister Wallenberg zu gewinnen, der wieder den König beeinflussen sollte, um dessen Zustimmung für die dunklen Pläne zu erlangen. Wallenberg soll schon eine Anzahl Zugeständnisse gemacht haben, als Ministerpräsident Hammarskjöld von den Umtrieben erfuhr. Er verlangte sofort seinen Abschied, falls die gemachten und versprochenen Zugeständnisse nicht rückgängig gemacht werden würden. Infolgedessen mußte Wallenberg erklären, daß seine Versprechungen nicht amtlich, sondern rein persönlich waren. Nach London ging eine glatte Absage. Man nimmt an, daß sowohl der britische Gesandte in Stockholm wie Wallenberg zurücktreten.

Kleine Kriegspost.

Meiningen, 18. Nov. Der Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen ist vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt und hat wieder selbst die Landesregierung übernommen.

München, 18. Nov. Ein feindlicher Flieger warf gestern mittag um 1 Uhr sieben Bomben über München ab. Der Materialschaden ist gering. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Amsterdam, 20. Nov. Einer Meldung des „Temps" zufolge wurden deutsche Unterseeboote nicht nur an der portugiesischen Küste und von Trafalgar bis Ceuta, sondern auch an der marokkanischen Küste vom Dreigabelkap bis Albucemas bemerkt.

Stockholm, 20. Nov. Das norwegische Postamt teilt mit, daß keine Paketpost über Archangelsk gesandt werden darf, da der dortige Lagerraum abgebrannt ist.

Bern, 20. Nov. Eine Untersuchung betreffend eine Grenzverletzung durch ein fremdes Flugzeug am 17. November hat ergeben, daß es sich um ein Flugzeug französischer Nationalität handelt.

Rotterdam, 20. Nov. Wie das englische Kriegsamt meldet, haben die Deutschen in Ostafrika am 8. November bei Malangali und Ruhudji mehrmals angegriffen. Sie seien in die Flucht geschlagen worden.

Rom, 20. Nov. Der französische Kriegsminister General Roques ist hier eingetroffen.

London, 20. Nov. Lloyds meldet, daß der italienische Dampfer „Lalo", der englische Dampfer „Lady Garrington" und der portugiesische Dampfer „Sanmiolo" versenkt worden sind.

⊙ **Neue Stürme an der französischen Westküste.** An der französischen Westküste haben neue wütende Stürme viel Schaden angerichtet. Mehrere große Dampfer wurden auf den Strand geschleudert. Das Unwetter soll das heftigste gewesen sein, das seit hundert Jahren beobachtet worden ist.

Dreschmaschinen-Verkauf

Am Freitag, 24. November, nachmittags 2 Uhr

verkaufe ich bei meinem Hause

eine guterhaltene Dampfdreschmaschine, einen fast neuen Dampfhäckselschneider, einen ganz aus Holz gebauten Schuppen,

welcher bis jetzt zum Einstellen des Dampfdreschsatzes benutzt wurde. Ferner

6 Schiebkarren, Aexte, Spaten und Kreuzhacken

öffentlich im Meistgebot. Käufer wollen sich bei meiner Wohnung zu festgesetzter Zeit einfinden.

Oppenwehe, 20. November 1916

Brockschmidt

Verordnung

über Höchstpreise für Hafernährmittel.

Vom 2. November 1916.

Auf Grund der Verordnung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1

Der Preis für Haferflocken, Hafergrütze und Hafermehl lose in Säcken verladen, darf beim Verkaufe durch den Hersteller vierundsiebzig Mark dreißig Pfennig für hundert Kilogramm netto frei Empfangsstation des Großabnehmers nicht übersteigen.

Der Höchstpreis gilt ausschließlich Sack und für Barzahlung innerhalb 14 Tagen nach Empfang. Bei teilweiser oder käuflicher Ueberlassung der Säcke gelten die Vorschriften im § 2 Abs. 1 der Verordnung über Höchstpreise für Hafer vom 24. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 826) entsprechend.

§ 2

Beim Kleinverkaufe dürfen folgende Preise nicht überschritten werden:

a) für Haferflocken, Hafergrütze und Hafermehl lose:
44 Pfennig für das Pfund;
b) für Haferflocken und Hafergrütze in Packungen:
56 Pfennig für die 1 Pfund-Packung;
c) für Hafermehl in Packungen:
32 Pfennig für die ½ Pfund-Packung.

Als Kleinverkauf gilt der Verkauf an den Verbraucher in Mengen bis zu 5 Kilogramm einschließlich.

§ 3

Die Landeszentralbehörden können bei Haferflocken, Hafergrütze und Hafermehl lose oder Packungen, die sich beim Inkrafttreten dieser Verordnung bereits im Kleinhandel befinden, für Verkäufe, die bis 25. November 1916 stattfinden, Ausnahmen von den Vorschriften im § 2 zulassen. Sie können diese Befugnis auf andere Behörden übertragen.

§ 4

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer die in dieser Verordnung festgesetzten Höchstpreise überschreitet;
2. wer einen andern zum Abschluß eines Vertrags auffordert, durch den die Preise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrag erbietet.

Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht eingezogen werden ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 5

Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 6

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers
Dr. Helfferich

Die Zulassung von Ausnahmen von den Vorschriften in § 2 der vorstehenden Verordnung ist für den Kreis Lübbecke mit übertragen worden.

Lübbecke, 10 November 1916

Der Landrat
Freiherr von Lebebur

Termin-Verlegung

Der **Holzverkauf** für **Freiinnen v. Spiegel,**

Rittergut Groß-Engershausen

findet **nicht** am Freitag, 24. ds. Mts., **sondern am Sonnabend, 25. d. M., nachmittags 3 Uhr** statt, wozu Käufer geladen werden.

Kleffmann

Ein **Schreiblehrling** mit guter Handschrift gesucht.
Amtskasse Pr. Oldendorf

Für die Ausführungen der **Erdarbeiten** der Levener Bruchgenossenschaft werden zu sofort **Arbeiter** gesucht. Zu melden bei **H. Schröder 54** Hartlughausen

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe, unvergessliche Frau, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Charlotte Stohlmann

geb. Meyer

nach kurzem, schwerem Leiden im 64. Lebensjahre am 19. November in sein himmlisches Reich abzurufen, tief und schmerzlich betrauert von

Friedrich Stohlmann und Kindern
sowie allen Angehörigen.

Gr. Engershausen, 21. November 1916

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 25. November vom Trauerhause aus statt.

Todes-Anzeige

Gestern, Sonntag nachmittag 2½ Uhr wurde der

Kaufmann

Friedrich Pottschmidt

aus Levern Nr. 45

Inhaber des Königl. Kronenordens IV. Klasse

unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater und Grossonkel im hohen Alter von 87 Jahren nach einem reich gesegneten Leben von Gott heimgerufen.

Levern u. Stettin, 20. November 1916

Familien Pottschmidt und Schlüter

Die Beerdigung findet Freitag, 24. November, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause in Levern aus statt.

Nachruf

Am 19. d. M. starb hierselbst nach längerem Leiden im hohen Alter von 87 Jahren der

Kaufmann

Friedrich Pottschmidt.

Derselbe war vom Jahre 1887 bis 1913 Amtsbeigeordneter des Amtes Levern. Ausserdem hat er seit langen Jahren das Amt im Kreisausschuss zu Lübbecke vertreten.

Sein biederes, unbestechliches Wesen, seine stets Hilfsbereitschaft gegenüber allen Bedrängten, die sich an ihn wandten, sichern ihm bei allen Amtseingesessenen ein dauerndes Andenken.

Er ruhe in Frieden!

Levern, 20. November 1916

Namens der Amtsvertretung Levern
Schaunhott, Amtmann

Nachruf

In der vergangenen Nacht verschied nach längerem Leiden im Alter von 71 Jahren der

Apotheker

Otto Rammstedt

hierselbst.

Der Verstorbene erfreute sich in hohem Masse des Vertrauens der Eingesessenen des Amtes Levern, was schon daraus hervorgeht, dass er längere Jahre das Amt eines Amtsverordneten, eines Gemeindeverordneten und des stellvertr. Standesbeamten bekleidete.

Sein ehrenhafter Charakter, sein liebenswürdiges Wesen und sein stetes, lebhaftes Interesse für das Wohl des Amtes und der Gemeinde Levern sichern ihm nicht allein bei den Mitgliedern der genannten Vertretungen, sondern auch bei allen Amtseingesessenen ein bleibendes Gedenken.

Levern, 20. November 1916

Namens der Amts- und Gemeinde-Vertretung Levern
Schaunhott, Amtmann